Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 35. Nebra, Mittwoch, den 3. Mai 1905. 18. Jahrgang.

Die Beschlüsse der Strafprozeß-Kommission.

Die freie Kommission, aus den hervorragendsten Vertretern der Rechtslehre bestehend, hat ihre gewaltigen Vorarbeiten für die grundlegenden Änderungen unsrer Strafprozeß-Ordnung jetzt endlich beendet und ihre Beschlüsse sind soeben der Öffentlichkeit zur Nachprüfung übergeben worden.

Die wesentlichste Neuerung ist, daß die Schwurgerichte auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden sollen; dafür ist allerdings der Mitwirkung des Laien-Elements bei Schöffengerichten ein sehr erweitertes Feld eingeräumt worden. Für die erste Instanz bei Strafprozessen sind folgende Neuerungen vorgesehen: 1) Bei Übertretungen und Verhandlungen im abgekürzten Verfahren entscheidet der Amtsrichter allein; 2) wird den bisher bestehenden Schöffengerichten bei einer Besetzung mit einem Amtsrichter und zwei Schöffen eine erweiterte Zuständigkeit zuerkannt; 3) werden an Stelle der Strafkammern mit fünf gelehrten Richtern mittlere Schöffengerichte mit drei Landrichtern und vier Schöffen bezw. für schwerere Fälle große Schöffengerichte mit drei Landrichtern und sechs Schöffen gebildet.

Die ziemlich einstimmige Forderung einer Berufung in Strafsachen soll ihre Erfüllung finden. In jedem einzelnen Straffalle soll von dem niedrigen Gericht an das nächste höhere appelliert werden können und zwar mit der Maßgabe, daß die großen Schöffengerichte als Berufsinstanz mit drei Richtern und acht Schöffen zu besetzen sind. Sämtliche Schöffengerichte mit Ausnahme der kleinen werden bei den Landgerichten gebildet. Die Vereidigung der Zeugen kann unterbleiben, wenn alle Prozeßbeteiligte (Gerichtshof, Staatsanwalt und Angeklagter) damit einverstanden sind. Zeugnisverweigerung ist zulässig, wenn jemand Gefahr läuft, wegen einer strafbaren Handlung selbst verfolgt zu werden. Da nach § 20 des Preßgesetzes neben dem Verfasser auch der Redakteur als Täter haftet, so würde das Zwangsverfahren gegen Redakteure, die ihre dolosen Mitarbeiter nicht nennen wollen, in Zukunft unzulässig sein. Auch damit würde wieder ein Stein des Anstoßes aus der Welt geschafft sein. Die Vorschläge der Kommission über das Vor- und Zwischenverfahren gehen auf eine wesentliche Vereinfachung hinaus und würden bei ihrer Durchführung so manche sich ungebührlich lange hinziehende Voruntersuchungshaft sehr verkürzen.

Sehr wesentlich ist der Beschluß der Kommission, daß in Beleidigungssachen die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden kann. Im Privatklageverfahren soll dies schon zulässig sein, wenn lediglich ein Prozeßbeteiligter dies beantragt. Auch das Verfahren in Abwesenheit des Angeklagten wird erweitert. Der Angeklagte kann auf seinen Antrag vom Erscheinen vor Gericht entbunden werden, wenn wegen der Tat keine höhere Strafe als viermonatige Gefängnisstrafe zu erwarten ist. Die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft soll endlich auch denjenigen Beschuldigten gewährt werden, gegen die das Verfahren vor Klageerhebung eingestellt wird.

Allerdings muß man im Auge behalten, daß dies nur Vorschläge seitens der Kommission gelehrter Theoretiker sind. Der Deutsche Juristentag wird sich in seiner diesjährigen Tagung nochmals sehr angelegentlich mit den Kommissionsbeschlüssen befassen und in ihm sitzen zumeist Praktiker. Dann, nachdem dieser erst gesprochen, werden die zuständigen Stellen der Behörden, vor allem das Reichsjustizamt, sich mit der Frage beschäftigen müssen, was nicht nur vom juristischen, sondern auch vom allgemeinen praktischen Standpunkte annehmbar ist. Sodann müssen die gutgeheißenen Vorschläge in Gesetzesform gebracht werden, diese den Einzelstaaten mitgeteilt und schließlich noch dem Bundesrate unterbreitet werden, ehe sie an den Reichstag gelangen.

Es ist also kaum darauf zu rechnen, daß die Reformen bald Gesetzeskraft erlangen, so wünschenswert dies auch erschiene.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz fließen immer spärlicher, zu Lande wie zu Wasser hat sich in den letzten Tagen nichts Belangreiches ereignet. Die Gefechte in der Mandschurei, die täglich vorkommen, haben für den Verlauf des Krieges wenig zu bedeuten, bisher hat es sich immer nur um Vorpostenplänkeleien gehandelt. Die Erwartungen derer, die mit Spannung einer großen entscheidenden Seeschlacht entgegensehen, sind gleichfalls arg enttäuscht worden. Niemand weiß genau, wo zurzeit die beiden Flotten sich befinden. Auch die Japaner verstehen es, die Welt im dunklen über ihre strategischen Pläne zu lassen. Es liegt Plan und System in der Sache, die Taktik des Schweigens hat ja auch den Japanern bisher stets gute Erfolge gebracht. Roschdjestwensky scheint von ihnen gelernt zu haben. Nicht einmal in Petersburg weiß man etwas Genaues über die Pläne des Admirals, dessen Verhalten vorteilhaft abweicht von dem Gebaren Alexejews und Kuropatkins, die in ellenlangen Telegrammen so lange von russischen Aussichten und Erfolgen berichteten, bis sie sich schließlich „rückwärts konzentrierten“.

* Auf dem Landkriegsschauplatz ist nach den vorliegenden Meldungen nur eine größere Rührigkeit der russischen Vorposten auf dem linken Flügel und ein langsames, erzwungenes Zurückgehen der äußersten japanischen Vorposten auf ihre rückwärtigen Verbindungen bis kurz nördlich von Kahuan zu melden, ohne daß diese Bewegungen von großer taktischen Bedeutung zu sein scheinen.

* Nach Meldungen aus Tokio sind 3000 Mann russischer Truppen mit zehn Geschützen in Nordkorea eingedrungen. Dieselben beabsichtigen eine Brücke über den Tumenfluß zu schlagen und nach Eintreffen von 5000 Mann aus Wladiwostok in südlicher Richtung vorzurücken. Starke russische Streitkräfte stehen bereits auf dem linken Tumenufer: diese russische Offensive will die Vereinigung der japanischen Streitkräfte vereiteln.

* Welch ungeheure Opfer an Menschenleben auf beiden Seiten der Krieg bereits gefordert hat, geht aus einer Rede eines japanischen Politikers hervor, in der auch der Geschicklichkeit der japanischen Diplomatie keine günstige Note erteilt wird. Okuma, der Führer der Fortschrittspartei im japanischen Reichstage, sagte in einer Ansprache an eine Versammlung des Komitees zur Fürsorge für die Verwundeten, er schätze die Anzahl der Verletzten und Erkrankten im gegenwärtigen Kriege auf 2- bis 300 000; die der Gefallenen oder infolge Krankheiten Gestorbenen auf 50 000.

* Nach einer bei Lloyds eingegangenen Meldung aus Kalkutta soll der englische Dampfer „Beatrice“, von Saigon nach Japan bestimmt, von den Russen fortgenommen worden sein.

* * *

Deutschland.

* Wie verlautet, wird der Reichskanzler Graf Bülow bei der zweiten Lesung des Bergarbeiter-Gesetzes im preuß. Abgeordnetenhause selbst mit Nachdruck in die Verhandlungen eingreifen. Vorerst wird sich der Kanzler nach Karlsruhe begeben, um, wie im vorigen Jahre, dem Kaiser nach der Rückkehr von der Mittelmeerreise Vortrag zu halten.

* Um zur Handhabung des neuen Zolltarifs am 1. März 1906 ein genügend vorbereitetes Beamtenpersonal zur Verfügung zu haben, hat der preuß. Finanzminister durch einen Runderlaß sämtliche Provinzialsteuerbehörden ermächtigt, für die Besetzung der Zoll- und Steuersekretärstellen eine größere Anzahl von Zollpraktikanten zur Verfügung zu stellen, als sie nach dem gewöhnlichen Gange des Vorbereitungsdienstes vorhanden sein würde. Dem entsprechend hat der Finanzminister genehmigt, daß bis auf weiteres die Zollsupernumerare schon nach einer Dienstzeit von zwei Jahren (anstatt bisher drei Jahren) zur zweiten Prüfung zugelassen werden können, falls sie nach Ansicht ihrer Vorgesetzten bereits die genügende Ausbildung erreicht haben.

* Nach der ‚Münch. Post‘ hat das bayrische Kultusministerium die technische Hochschule angewiesen, bisher in München nicht immatrikuliert gewesene Russen in dem soeben begonnenen Semester nicht aufzunehmen. Infolge der durch die politischen Unruhen veranlaßten Schließung vieler russischer Hochschulen befürchtet man nämlich ein starkes Steigen der Frequenz russischer Studenten an der Hochschule. Auch an andern technischen Hochschulen hat man schon durch besondere Bestimmungen einer Überflutung durch russische Studenten vorgebaut.

Frankreich.

* Der Marineminister hat die von seinem Vorgänger abgeschafften großen Flottenmanöver wieder eingeführt. Das nächste, das im Mittelmeer stattfinden soll, wird vom 3. Juli bis 1. August dauern und im wesentlichen vom Mittelmeergeschwader unter Hinzuziehung weniger Schiffe des Nordgeschwaders ausgeführt werden. Als Aufgaben sind gestellt Übungen an den korsischen Küsten, ein Angriff auf Biserta und eine Landung in Algier.

Schweden-Norwegen.

* Ein Generalstreik für Schweden scheint bevorzustehen. Nachdem die Sozialisten wegen der im Reichstage eingebrachten Streikvorlagen den Generalausstand angedroht, haben am Dienstag die Metallarbeiter in Malmö die Arbeit niedergelegt. Stockholm, Helsingborg und andre Städte bereiten sich vor, zu folgen.

Balkanstaaten.

* Dieser Tage kam die Nachricht, die türkische Regierung habe einer französischen Gesellschaft den Hafen von Tripolis „verpachtet“. Die „Agenzia Stefani“ meldet nun hierzu, die Nachricht sei der italienischen Regierung — man weiß ja, als was Italien Tripolis für die Zukunft betrachtet — durchaus unbekannt gewesen und diese habe sie daher für vollständig erfunden ansehen müssen. Sie habe aber trotzdem ihren Botschafter in Konstantinopel beauftragt, bei der Pforte Erkundigungen über diese Angelegenheit einzuziehen. Die Pforte erklärte nun die Nachricht in kategorischer Weise für unrichtig und fügte hinzu, daß in der angegebenen Beziehung der ottomanischen Regierung überhaupt kein Gesuch unterbreitet worden sei.

Amerika.

* In den leitenden Kreisen der Ver. Staaten legt man, wie es scheint, viel Wert darauf, mit den südamerikanischen Republiken auf gutem Fuße zu bleiben. In Washington wird zu dem Zwecke, die in einigen Fällen bestehende Spannung gegenüber den Regierungen von Venezuela, Panama, Kolumbien und Chile zu beseitigen und engere Beziehungen mit diesen Regierungen herzustellen, beabsichtigt, wieder ein Einvernehmen herbeizuführen und die Gesandten der Ver. Staaten bei den erwähnten Mächten zu versetzen.

Afrika.

* Der Beschluß Englands, seinen Gesandten die Reise nach Fes in Tanger früher als beabsichtigt antreten zu lassen, wird lebhaft besprochen, ursprünglich sollte die Mission erst im Oktober nach Fes abgehen. Es heißt nun doch, daß der englische Gesandte den Sultan Frankreich gegenüber günstig beeinflussen und die Interessen Frankreichs in Fes energisch unterstützen werde. Im übrigen bessere sich, so berichtet der Pariser „Figaro“ in Fes die Lage für den französischen Gesandten mit jedem Tage.

Asien.

* Die Nachricht von der Ermordung des chinesischen Vertreters in Tibet scheint sich zu bestätigen. Wie die ‚Morning Post‘ meldet, befanden sich unter den Personen, die mit dem Amban ermordet wurden, vier französische Missionare. Etwa 10 000 Eingeborene in Paiang schlossen sich zu einem Bunde zusammen und gaben bekannt, daß, da die Engländer Tibet möglicherweise besetzen, es Zeit sei, die Unabhängigkeit des Landes von China zu sichern. Der chinesische Vizekönig sendet Truppen nach dem Gebiet.

Wissenschaftliche Erfahrungen über die Genickstarre.

Die Genickstarre, die jetzt wegen ihres epidemischen Auftretens, übrigens nicht nur in Deutschland, so viel von sich reden macht, ist eine Krankheit, die zu der Gruppe der Gehirnhautentzündungen gehört und unter diesen eine ähnliche Stellung einnimmt, wie der akute Gelenkrheumatismus unter den übrigen Gelenkentzündungen. Das Wesentliche bei diesen beiden Krankheiten ist ihr epidemisches Auftreten. Die Gehirnhaut stellt die Umhüllung des Gehirns dar, die sich in gleicher Weise als Umkleidung des Rückenmarks fortsetzt. Sie besteht aus einer serösen Oberfläche mit einem darunter befindlichen losen Bindegewebe, das die Blutgefäße für das Gehirn und das Rückenmark enthält. Daraus erklärt es sich bereits, daß eine Erkrankung der Gehirnhaut stets auch eine solche des Gehirns selbst bedeutet. Die Krankheitskeime können auf verschiedene Art in diesen Körperteil gelangen, entweder durch das Blut oder durch den Übergriff ansteckender Vorgänge von benachbarten Organen. Hauptsächlich sind es drei Lebewesen aus der Gruppe der Bakterien oder eigentlich der Kokken, die zu solchen Krankheiten Veranlassung geben.

Von sachverständiger Seite ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Auftreten vereinzelter Fälle von Genickstarre wenig zu bedeuten hat, weil solche vereinzelte Erkrankungen in den meisten Ländern der gemäßigten Zone fast alljährlich vorkommen. Die meisten Erfahrungen sowohl mit solchen wie mit eigentlichen Epidemien der Genickstarre hat man in den Ver. Staaten gesammelt, wo 1805 wohl überhaupt die erste derartige Epidemie zu beobachten war. Seitdem haben sich die Seuchen von Genickstarre in einzelnen Gebieten dieses Landes in verhältnismäßig kurzen Abständen wiederholt. Die Erkennung der Krankheit ist, auch wenn ihre eigentlichen Keime nicht gefunden werden, ziemlich leicht, weil das Krankheitsbild eine gewisse Eigenart besitzt. Immerhin ist eine genaue Statistik über die Häufigkeit und Ausbreitung der Genickstarre noch ein dringendes Bedürfnis zu nennen. Vor allem wird man den vereinzelten Fällen eine höhere Aufmerksamkeit schenken müssen, weil in ihnen die Erklärung für das plötzliche Auftreten von Epidemien zu suchen ist. Der Erreger der Krankheit geht unter Trockenheit und starker Bestrahlung rasch zugrunde, unter den gegenteiligen Umständen aber, also beispielsweise in einem so feuchten und sonnenlosen Winter wie dem letztvergangenen, vermehrt er sich vermutlich so stark, daß dadurch das Entstehen einer Epidemie erklärlich wird. Überhaupt sind diese Epidemien im Spätwinter und Frühling am häufigsten und befallen vorzugsweise junge Erwachsene und Kinder.

Oft werden die ersten Erkrankungen in den Garnisonen bemerkbar. Gleich andern ansteckenden Krankheiten ist die Genickstarre übertragbar, doch weiß man noch nicht genau zu sagen, auf welchem Wege. Einige Sachverständige schreiben, nach der ‚Fr. D. Pr.‘, die Ansteckung hauptsächlich der Übertragung des Keimes durch die Luft zu, andre ausschließlich der durch unmittelbare Berührung. Infolge der Abschließung des Krankheitsvorgangs in einem innern und wenig zugänglichen Teil des Körpers ist die Gefahr der Ansteckung wahrscheinlich verhältnismäßig gering; immerhin fehlt es nicht an Beispielen, daß in einer Familie mehrere Personen nacheinander von der Genickstarre ergriffen wurden, obgleich die Übertragung der Krankheit auf Ärzte oder Wärter in Krankenhäusern nach den gesammelten Erfahrungen niemals vorgekommen sein soll.

Die Krankheit setzt meist plötzlich ein und beginnt mit starkem Kopfweh und Schmerzen im Halse und im Rücken, wozu bald ein Gefühl der Steifheit in den Muskeln hinzutritt. Bei Kindern können sich auch Krämpfe einstellen. Zuweilen geht eine kurze Zeit allgemeinen Übelbefindens voraus, das mit einem Frostschauer endet. Die Temperatur des Körpers steigt, während der Puls verhältnismäßig wenig beschleunigt, aber unregelmäßig wird. Noch andre Merkmale sind Erbrechen, Delirium, Verwirrung des Bewußtseins, Lähmung verschiedenen Grades und verschiedene Arten von Hautausschlag. Der Verlauf des Leidens ist in tödlichen Fällen sehr schnell und spielt sich in wenigen Stunden oder doch in wenigen Tagen ab. Bei weniger heftigen Erkrankungen kann sich die Wiederherstellung doch sehr lange hinziehen. Nach dem Tode findet sich die Haut um das Gehirn wie um das Rückenmark mit Blut überfüllt und von Eiter durchsetzt, auch die Gewebe des Gehirns und des Rückenmarks selbst zeigen bis auf seltene Ausnahmen beträchtliche Verletzungen, an denen namentlich die Kopfnerven sowie die Wurzeln der Nerven des Rückenmarks beteiligt sind. Lungenentzündung ist eine häufige Komplikation bei Genickstarre. Auch Nase und Rachen können von der Entzündung ergriffen werden, und die Sinne des Geruchs und Geschmacks kommen in Verlust. Auch völlige Taubheit stellt sich oft durch eitrige Entzündung des Ohrlabyrinths oder des Gehörnerven als Folgeerscheinung ein. Damit auch das vierte bedeutende Sinnesorgan nicht fehle, werden auch die Augen oft von schweren Entzündungen ergriffen oder die Augenmuskeln

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050503-17/fragment/page=0001

gelähmt, ferner entzünden sich häufig die Gelenke. Die Zahl der roten Blutkörperchen wird wenig verändert, die der weißen stets vermehrt. Daß die geistige Tätigkeit bei einer solchen Erkrankung schwer leiden muß, versteht sich von selbst.

Die Sterblichkeit, die man namentlich bei den zahlreichen Epidemien in Amerika festgestellt hat, ist recht verschieden und schwankt zwischen 20 und 70 Prozent der Erkrankungen. Immerhin sind auch unter den günstigsten Umständen die Folgen noch recht bedenklich, weil selbst nach der Hebung der eigentlichen Krankheit oft schwere Schäden zurückbleiben. Auch von der Behandlung ist wenig zu hoffen. Ein besonderes Heilmittel gegen die Genickstarre ist nicht bekannt. In Zukunft mag es gelingen, ein Serum nach Art der verschiedenen bei Diphtherie, Typhus usw. zur Impfung angewandten Mittel aus der Züchtung des Krankheitserregers zu gewinnen, aber es läßt sich schon jetzt einigermaßen voraussehen, daß ein solches Gegengift bestenfalls mehr eine vorbeugende als eine heilende Kraft besitzen würde.

Von Nah und Fern.

Mit der bevorstehenden Hochzeit des Kronprinzen beschäftigt sich zurzeit lebhaft die Berliner Industrie. In den Gipsfiguren-Ateliers werden Büsten des Kronprinzen und der Herzogin Cecilie zu Tausenden hergestellt, die in Kürze in den Handel gelangen werden. Einige Unternehmer fertigen Öldruckbilder, das Kronprinzenpaar darstellend, an. In der Luxuspapierbranche beschäftigt man sich mit der Herstellung von Ansichtskarten sowie von Papierfahnen zum Massenvertrieb im Straßenhandel. Außerdem werden Medaillen und Medaillons geprägt sowie in Zinkgießereien Teller und Becher mit Ansichten und Andenken zur Erinnerung an die Hochzeit hergestellt. Seitens der Kranzbindereien sind bedeutende Aufträge auf Lieferung von Tannenreisig zur Herstellung von Girlanden und für dekorative Arbeiten für Mitte Mai gegeben worden.

Bei einer Explosion eines Zelluloidwarenlagers in der Greifswalderstraße zu Berlin wurden drei Personen schwer, zwölf leicht verletzt. Die Feuerwehr rettete vierzehn Personen über Leitern.

Verschollen. Von dem Seeamt in Bremerhaven wurde die deutsche Bark „Pionier", Heimatshafen Bremen, für verschollen erklärt. Das Schiff ging im April 1904 mit voller Ladung von Buenos Aires ab und ist seit dieser Zeit verschwunden. Die Verhandlung ergab, daß sich die Bark in seetüchtigem Zustande befunden hatte. Der Kapitän der Bark war als bewährter Seemann bekannt. Er hat durch seine zuverlässigen ständigen Wetterbeobachtungen der Deutschen Seewarte verschiedentlich gute Dienste geleistet. Außer dem Kapitän sind 16 Mann ertrunken.

Silberfund. Auf dem Grundstück des alten Weinberg in Schidlitz wurde dieser Tage bei Erdaushebungsarbeiten, tief in der Erde vergraben und eingemauert, ein irdenes Gefäß gefunden, das beim Anstoßen eines Spatens zerbarst. Es enthielt eine große Anzahl silberner Münzen. Die Münzen, einige in der Größe unsrer früheren Zweitalerstücke, trugen die Jahreszahl 1763. Die Münzen scheinen, wie die ‚Danziger Ztg.' bemerkt, in den früheren Kriegszeiten dort vergraben und vermauert worden zu sein, um sie vor Feindeshand zu sichern.

Nach Amerika ausgewandert ist der im Tilsiter Kurpfuscherprozeß vielgenannte „Magnetopath" Max Schröter. Er will in der „Neuen Welt" das Arbeitsfeld suchen, das ihm in Tilsit durch seinen Strafprozeß verloren gegangen ist. Heil Amerika!

Von einem erschütternden Schicksalsschlag wurde die Briefträgerfamilie Leist in Neukirchen betroffen. Ihr starben innerhalb 20 Stunden drei Kinder im Alter von 14, 6 und 4 Jahren am Scharlach.

Eine vergnügte Verlobungsfeier. In einem Hause der Papagoyenstraße in Altona wurde dieser Tage Verlobung gefeiert. In vorgerückter Stunde waren schließlich das Brautpaar und die Gäste in sehr animierter Stimmung. Die Braut schlug dann plötzlich mit der geballten Faust in eine Batterie leerer Flaschen, die den Tisch zierten, und zerschnitt sich den ganzen Arm. Da die Verletzungen sehr ernst waren, mußte sie nach dem Krankenhause transportiert werden. Einige Zeit später erzürnte sich ein Gast mit seiner Frau und schlug ihr eine Flasche über den Kopf, so daß die Geschlagene infolge der schweren Verletzungen ebenfalls Aufnahme im Krankenhause finden mußte. Sonst aber ist es bei der Verlobung sehr fidel zugegangen.

Abnorm. Ein abnormes Tier hat im Stalle des Rittergutes Dyrotz das Licht der Welt erblickt. Dort ist ein Kalb lebend zur Welt gekommen, das drei Augen im Kopfe, zwei Schwänze und fünf Beine hat. (Im Berliner Naturkundemuseum sind derartige Abnormitäten mehrfach zu sehen.)

Der Mörder seiner Kinder. In Steindorf ist der Mühlenarbeiter Friebe verhaftet worden, weil er dringend verdächtig ist, seine beiden sechs und vier Jahre alten Kinder vorsätzlich getötet zu haben. Friebe wurde ins Haynauer Amtsgerichtsgefängnis gebracht.

Ein erwischter Schwindler. Der Großhändler Stern, der vor vier Jahren nach Veruntreuung von etwa 140 000 Mk. von Bamberg flüchtig gegangen war, wurde jetzt ins dortige Landgericht eingeliefert. Er hat sich lange im Innern Amerikas aufgehalten, wurde aber schließlich in New York erkannt, verhaftet und auf Ersuchen der Bamberger Staatsanwaltschaft ausgeliefert.

Durch flüssiges Eisen schwer verbrannt wurden dieser Tage vier Arbeiter in den Eisenwerken in Witkowitz (Österreich). Ein Schmelzer hatte in einem Hochofen das geschmolzene Eisen vorzeitig zum Ausfluß gebracht. Da die Gußhalle zum Abstiche noch nicht vorbereitet war, nahm die flüssige Eisenmasse ihren freien Lauf und floß durch die seitlich des Abstichloches befindliche Öffnung in den Kanal, in dem sich zu dieser Zeit vier Arbeiter befanden, die sich heimlich in den Kanal begeben hatten, um über die Mittagszeit zu schlafen. Alle vier wurden durch die glühende flüssige Eisenmasse schrecklich verbrannt; einer von ihnen ist den erlittenen Verletzungen bereits erlegen.

Ein furchtbares Wahnsinnsdrama spielte sich am Ostersonntag in dem Pariser Vororte Aubervilliers ab. Dort wurde der Tischler Thauvin tobsüchtig; er stürzte mit einer Säge auf seine krank im Bett liegende Frau und begann, ihr das Bein abzusägen. Der Unglücklichen gelang es indessen, trotzdem sie Blut in Strömen aus einer furchtbaren Wunde verlor, sich zu Nachbarn zu flüchten. Kurz darauf hörte man Lärm und Gewinsel aus der Wohnung Thauvins erschallen, und als die Nachbarn die Tür erbrachen, bot sich ihnen ein entsetzliches Schauspiel: Der Wahnsinnige, dem Gesicht, Arme und Hände zerbissen waren, so daß ihm Fetzen von den Wangen herabhingen, hielt noch eine blutige Säge in der Hand, mit der er den Hund in zwei Teile geschnitten hatte. Das arme Tier hatte sich in seinem Schmerze verteidigt, man nimmt an, es sei dabei tollwütig geworden.

Eine große Vogeleiersammlung, eine der schönsten, die sich in englischem Privatbesitz befand, ist dem britischen Museum von W. F. Radcliffe Saunders geschenkt worden. Sie besteht aus 10 000 Eiern, die genau auf ihre Echtheit geprüft worden sind. Saunders hat dem Museum schon einmal eine so große Sammlung geschenkt. In dieser sind über 300 Kuckuckseier enthalten, zusammen mit den Eiern der Pflegeeltern, die sie ausbrüten sollten. Diese Serie ist besonders wertvoll wegen der Zahl der verschiedenen Typen, die vertreten sind; Kuckuckseier variieren sehr stark, eine Tatsache, für die man noch keine befriedigende Erklärung gefunden hat.

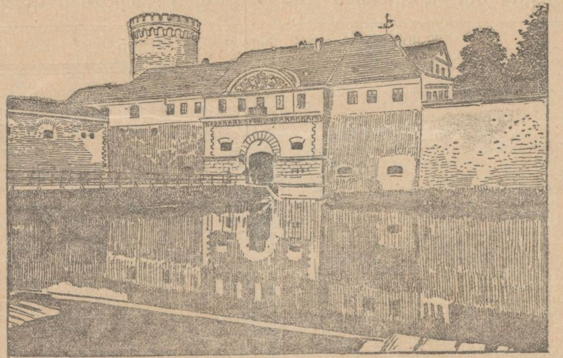
Eine förmliche Exmissionsschlacht wurde kürzlich auf dem Inselchen Dursey im Atlantischen Ozean (Irland) ausgefochten. Der dortige greise Pächter Healy hatte infolge schlechter Ernteverhältnisse seit vier Jahren seine Pacht von 200 Mark nicht entrichten können und sollte von 200 Leuten der irischen Gendarmerie, die zusammen mit einem richterlichen Beamten und dem Vertreter des Grundherrn auf dem Regierungsdampfer zu diesem Zwecke herübergekommen waren, von Haus und Hof vertrieben werden. Das Schiff wurde von der gesamten, 35 Familien zählenden Bevölkerung der Insel mit einem solchen Hagel von Steinwürfen empfangen, daß die schließliche Landung nur durch Ablenkung eines Teiles der Angreifer möglich war, die dadurch bewerkstelligt wurde, daß dreißig Gendarmen in Booten die Küste entlang nach einem andern Landungsplatz fuhren. Auch dann konnte die Gendarmerie sich nur durch Gebrauch von Bajonett und Kolben zur Herrin der Situation machen und die Exmission des armen Teufels vornehmen.

Der Clown und der Esel. Kürzlich wurde in einem Zirkus zu Warschau die Premiere einer Pantomime gegeben, in der ein Clown mit einem Esel die erste Rolle spielte. In einer Szene verbarg ein Künstler einen Gegenstand, den der Clown und der Esel suchen mußten. Plötzlich entdeckte der Clown den Gegenstand und, sichtlich erfreut, rief er: „O Ya ma" (ich hab's). Dann sah man den Esel einige Minuten wie versteinert vor Schrecken dastehen. Der Name Oyamas hatte ihm eine heillose Angst eingejagt. Plötzlich lief er, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, davon, als sei ihm bereits der gefürchtete japanische Feldherr auf den Fersen. Der Zirkus wurde am folgenden Tage von den Behörden geschlossen.

Die Erziehung von Straßenjungen zu brauchbaren Menschen. In Amerika, wo man mit Menschenmaterial hauszuhalten versteht, ist man mit Erfolg an die Zivilisierung der unbeaufsichtigten und verwahrlosten Jugend geschritten, die ihre Kraft in Straßenbalgereien verpufft und aus der sich Großstadtstrolche entwickeln. Seton heißt der findige Pädagoge, dem die Bändigung dieser Wildlinge gelungen ist. Er lud sie zu Indianerspielen ein, die begeisterten Anklang fanden. Man kampierte in Wigwams um einen kleinen See herum, und organisierte sich stramm nach Art der Indianerbanden. Der wildeste Junge wurde zum Häuptling gewählt. Indianerfedern durften nur diejenigen tragen, die auf dem Gebiete der Leibesübungen, im Fernsehen, in Umsicht, im Lagerdienst oder in der Kenntnis von Pflanzen, Tieren und Steinen Tüchtiges geleistet hatten. In allen Einzelheiten dieses Systems liegt, neben anziehender Romantik, das Streben nach Tätigkeit, Selbstbeherrschung und Selbständigkeit. Den Hauptansporn bildet — wie bei den Wilden — die Liebe zum Ruhme. Der Erfolg Setons war ein so glänzender, daß nach dem Vorbild der von ihm in Massachusetts organisierten Abteilung in den Ver. Staaten bereits 230 Brigaden solcher Salon-Indianer ins Leben gerufen wurden. Die aus diesen eigenartigen Schulen hervorgegangenen jungen Leute erfreuen sich einer ungewöhnlichen Gesundheit und körperlichen Gewandtheit und finden in praktischen Berufen leicht Unterkunft.

b. **„Politik" in „Wild West".** Bei einer politischen Versammlung in Hemstead (Texas) wurden vier Leute getötet und drei verwundet. Die Getöteten gehören angesehenen Familien der Gegend an. Der Aufruhr entstand dadurch, daß ein Herr Brown einen Versammlungsteilnehmer durchprügelte, weil der Mißhandelte nicht der Meinung des Vortragenden war. Sofort zogen die Männer die Revolver, und obwohl viele Frauen und Kinder der Versammlung beiwohnten, wurden die Pistolen gegeneinander abgefeuert.

Der Juliusturm in Spandau.



Eines der ältesten und ehrwürdigsten Festungswerke der Mark Brandenburg ist die Zitadelle der Stadt Spandau. Zwar sind auf Befehl des deutschen Kaisers die übrigen Werke der Festung in jüngster Zeit geschleift, die wertvollen Terrains sind der Bebauung und der Industrie freigegeben, aber als Zeichen alter Trutzhaftigkeit ist die Zitadelle erhalten geblieben. Sie liegt auf einer Havelinsel und besteht aus vier Bastionen. Innerhalb ihrer Umfassungsmauern liegt der weltberühmte Juliusturm, in welchem heute noch der Kriegsschatz des Deutschen Reiches im Betrage von 120 Millionen Mark aufbewahrt wird. Der Schatz ist in Zehn- und Zwanzigmarkstücken niedergelegt und wird von Zeit zu Zeit durch eine bestimmte Kommission auf seine Vollwertigkeit geprüft. Die große Summe ist in kleinen Kisten verwahrt, es werden dann Stichproben vorgenommen; über die Vornahme der Handlung wird ein Protokoll aufgenommen. Selbstverständlich ist der Schatz so gesichert, daß alle Künste versagen würden, um auch nur ein einziges Kistchen mit kostbarem Inhalt entwenden zu können. Die Zitadelle ist nachts verschlossen, hinter der eisernen Tür steht ein Posten, den Schlüssel selbst hat der Wachthabende. Der Juliusturm, der durch die künstlichsten Schlösser verwahrt ist, wird unausgesetzt durch Posten bewacht, im Hof der Zitadelle liegen zwei Kompanien in Kasernen, so daß also jeder Einbruchsversuch ausgeschlossen ist.

Gerichtshalle.

§§ **Rathenow.** Vom Bezirksausschuß waren die Wahlen des Rentners Döbbelin und Gen. in der 3. Abteilung zu Rathenow für ungültig erklärt worden, weil eine Wahlzeit von 10 Stunden für 2479 eingeschriebene Wähler und e i n Wahllokal für die Wahl unbedingt unzulänglich gewesen sei. Das Oberverwaltungsgericht hob jedoch die Vorentscheidung auf und erklärte die angefochtenen Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung für gültig. Das Oberverwaltungsgericht ist der Ansicht, daß derjenige, der wählen will, sich Unbequemlichkeiten gefallen lassen und warten muß; daß ein lebensgefährliches Gedränge etwa stattgefunden habe, sei nicht einmal behauptet worden.

Stuttgart. Die hiesige Strafkammer verurteilte den 17jährigen Laufburschen Wohlleber wegen eines Straßenraubes, fünf Diebstählen, mehreren Betrügereien und Unterschlagungen zu 8 Monat Gefängnis unter Anrechnung eines Monats der erlittenen Untersuchungshaft.

Zwei Frauen.

7] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

„Nein, das hat er nicht gesagt. Als Mann von Ehre kam er zuerst zu mir mit seiner Anfrage, aber er teilte mir mit, daß du gestern ihm gegenüber so verwirrt gewesen wärest, und das glaubte er zu seinen Gunsten deuten zu dürfen."

„O mein Gott!" stöhnte Elisabeth. Er hatte also bemerkt, wie sie ihm gestern ausgewichen war und hatte dem nun eine solche Deutung gegeben.

„Väterchen, Graf Landegg hat sich geirrt!" entrang es sich ihren Lippen, nachdem sie sekundenlang geschwiegen hatte. „Ich habe ihn stets hoch geachtet, habe ihn auch nicht ungern gesehen, aber — — heiraten kann ich ihn nicht."

„Warum nicht?"

„Ich — — liebe ihn nicht."

„Du liebst ihn nicht! Wie kurz und bündig du das sagst. Was verstehst du denn unter Liebe? — Da lest ihr allerhand Geschichten und glaubt dann die Romantik daraus auf das wirkliche Leben übertragen zu können. Ich will dir einmal sagen, was Liebe ist: Gegenseitige Hochachtung, ein Sichgernfügen in des andern Wünsche, ja, wenn es not tut, sich sogar unterordnen, sich sorgen und mühen für den andern und mit ihm Leid und Freude teilen. Das ist die einzig wahre Liebe, Elisabeth. Sie äußert sich nicht in leidenschaftlichen Ergüssen, sie wurzelt tief im wirklichen Leben. Du sagst nun selbst, du achtest den Grafen und bist ihm freundlich gesinnt; so wirst du ihn auch lieben lernen. Sein Charakter birgt mir für dein Glück. Und diesen Mann, um den dich jedes Mädchen beneiden würde, willst du mit einer kurzen Abweisung abspeisen, weil du dir eine falsche Vorstellung von der Liebe machst? Kind, ich glaube, dir stecken allerlei Ideen im Kopf von Künstlerin werden und so weiter. Aber ich sage dir: so lange ich lebe, wird nichts daraus! Eine Rittberg soll sich nicht zum Schaustück für den Pöbel machen. — Still, erwidre nichts! Ich will jetzt keine Entscheidung von dir, weder ein Ja noch ein Nein. Gehe auf dein Zimmer und prüfe dich ernstlich, was du für den Grafen Landegg fühlst. Erst wenn du ganz klar darüber bist, komme wieder zu mir. Ich zwinge dich selbstverständlich nicht, du hast freie Entscheidung, nur eins möchte ich dir zu bedenken geben: Wenn du dieses sich dir jetzt bietende Glück von der Hand weisest, ein zweites ähnliches wird sich dir kaum bieten. — Nun gehe, mein liebes Kind."

Elisabeth wollte etwas erwidern, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Des Vaters Worte hatten sie tief getroffen, sie erkannte viel Wahrheit darin, und doch verstand sie den Vater nicht. Sie wollte noch etwas erwidern, aber die aufsteigenden Tränen hinderten sie am Sprechen, und sie bemerkte nur noch, wie leidend und müde der Vater aussah, als er sie mit dem gewohnten Kopfnicken entließ.

Sie griff nach seiner herabhängenden Hand und drückte einen innigen Kuß darauf, dann eilte sie hinaus, aber nicht in ihr Zimmer zu der vom Vater geforderten Selbstprüfung — deren bedurfte es nicht, denn sie war fest entschlossen, die Werbung des Grafen abzulehnen — sondern zur Mutter.

Frau v. Rittberg mußte ihre Tochter schon erwartet haben, denn sie kam ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen:

„Elisabeth, mein Kind, bist du glücklich?"

„Glücklich, Mutti?"

„Wie seltsam du fragst! Kommst du denn nicht vom Vater?"

„Doch, aber was du anzunehmen scheinst, trifft nicht zu; ich nehme den Antrag Graf Landeggs nicht an."

„Elisabeth!"

Es lag ein solcher Schreck, eine solche Enttäuschung in Frau v. Rittbergs Ton und Mienen, daß Elisabeth alle Selbstbeherrschung verlor.

„Aber einzige Mutti," rief sie aufschluchzend, „willst du denn dein Kind durchaus fortgeben?"

„O, nicht so, mein geliebtes Kind, aber ich wäre so glücklich gewesen in deinem Glück," sagte Frau v. Rittberg beschwichtigend, „liebst du ihn nicht?"

„Nein, ich liebe ihn nicht," sagte Elisabeth mit tränenvoller Stimme.

„Wen liebst du denn? Vertraue es mir an, und nichts soll deinem Glücke im Wege stehen."

„Ich habe dir nichts anzuvertrauen — — ich liebe keinen andern."

„Und du glaubst, du würdest den Grafen Landegg nie lieben können, du willst seine Werbung ablehnen?"

Zitternd kamen diese Worte über Frau v. Rittbergs Lippen.

Elisabeth erschrak über das jetzt gleichfalls bleiche Antlitz und die schmerzvollen Züge der Mutter.

„Mutti," rief sie außer sich vor Angst, „was fehlt dir, was quält dich? Sage es mir und laß mich teilnehmen an deinem Leid. Daß ich den Grafen Landegg nicht heiraten will, kann dir doch nicht solchen Kummer machen, es muß etwas andres sein, ja, ich ahne schon längst, daß ihr mir etwas verschweigt. Sage mir doch: was ist geschehen? Lieber das Schlimmste hören, als die Ungewißheit weiter zu tragen. — — Mutti, einzige Mutti!"

Frau von Rittberg war bei Elisabeths Worten in heißes Schluchzen ausgebrochen. Seit heute nacht war so viel auf sie eingestürmt; ihre Kraft und Selbstbeherrschung ließen sie endlich im Stich.

Elisabeth führte die Weinende zum Sofa, ließ sich mit ihr darauf nieder und sprach sanft tröstend auf sie ein.

Endlich faßte Frau von Rittberg sich wieder, trocknete ihre Tränen und zog die Tochter liebevoll an sich.

„Du hast recht, mein Kind, ich darf dir nicht länger verschweigen, was wir, nur um deinen Frohsinn nicht zu trüben, vor dir verborgen. Nur mußt du mir vorher das Versprechen geben, daß meine Enthüllungen keinen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050503-17/fragment/page=0002
DFG

Aus der Woche.

Berlin, den 28. April 1905.

Roschdjestwenskys Operation — Marokkokonflikt — Tripolisaffäre — das sind die drei Hauptpunkte, auf deren Entwickelung sich die öffentliche interessierte Neugierde in der Berichtswoche zusammenfand. Japans von England unterstützter Protest gegen das neutralitätsbrüchige Frankreich hat bei diesen Beachtung gefunden; denn tatsächlich hat Roschdjestwensky mit seinen Kriegsschiffen die schützende Kamranh-Bucht verlassen und wimmelt nun — unbekannt wohin — wieder auf dem Gelben Meere. Auch ist die Nachricht gekommen, daß das Kabel, das die chinesische Insel Heinan mit dem Festlande verbindet, plötzlich zerschnitten worden sei. Wer das getan hat, darüber ist man noch im unklaren. Die japanfreundliche Seite behauptet, russische Agenten seien die Täter gewesen, die damit bezweckten, die japanische Spionage zu beeinträchtigen. Von russenfreundlicher Seite dagegen sagt man, die Japaner hätten das Kabel zerstört, um die telegraphische Verbindung Roschdjestwenskys mit dem ihm nachfolgenden dritten baltischen Geschwader unmöglich zu machen. Wunderbar ist nur, daß keiner der findigen Berichterstatter da hinten, die doch jetzt, weiß der Himmel, ungemein wenig zu tun haben, nicht nach Europa gekabelt hat, ein riesiger Schwertfisch sei der Attentäter gewesen. Das hätte denn doch wenigstens den Vorzug der Originalität gehabt. Der Vorgang zeigt, daß es mit den Seerechtsbestimmungen im Kriege bisher noch sehr schwach bestellt ist; denn das zerschnittene Kabel ist englischer Besitz und hätte müssen unter allen Umständen, sowohl von den Russen wie von den Japanern als fremdes Eigentum respektiert werden. Einstweilen und bis die Täterschaft nicht festgestellt worden ist, können die Engländer natürlich gegen die ihnen zugefügte neue Unbill nichts tun. — Vom mandschurischen Kriegsschauplatze ist wesentlich Neues nicht zu berichten gewesen. Lenewitsch will in einigen Scharmützeln und Vorpostengefechten Sieger geblieben sein; die Japaner auch. Wer recht hat, mögen sie untereinander ausknobeln. An der allgemeinen Lage hat sich durch jene Plänkeleien nicht das mindeste geändert. Das Geldbedürfnis ist hüben und drüben gleich stark, wenn auch einer dem andern vorzugaukeln für nötig hält, daß ihm die Aufbringung der finanziellen Mittel spielend leicht werde. — Die Berichte über den nichtssagenden Marokkokonflikt sind so öde, langweilig und haarspalterischer Natur, daß man sie ruhig übergehen kann. Die in Marokko interessierten Mächte haben schon vor langen Jahren in Madrid einen Vertrag geschlossen über das, was sie in Marokko tun und lassen wollen. Frankreich hat also nicht die geringste Ursache, sich eifersüchtig und erbost zu zeigen, wenn jetzt Deutschland in seinem Interesse es für geboten erachtet, mit der scherifischen Majestät in nähere politische Beziehungen zu treten und seinen Handel in Marokko wirksam zu fördern. Das liegt genau innerhalb der Grenzen des Madrider Vertrages. Wenn neuerdings Frankreich und England in der jugendlichen Aufwallung ihrer neuen Freundschaft noch einen besonderen Marokkovertrag geschlossen haben, ohne sich Deutschlands und der andern an Marokko interessierten Mächte Zustimmung zu versichern, so kann uns das im höchsten Grade schnuppe sein, oder aber wenn Ursache sich zu ärgern vorhanden wäre, so läge sie völlig auf seiten Deutschlands. Frankreich aber will mausen und schreit dabei überlaut: „Haltet den Dieb!" womit natürlich Deutschland gemeint ist. Vielleicht wäre man in Frankreich zufrieden, wenn unser Reichskanzler einfach in Paris erklären ließe, man möge sich doch beruhigen, die Sache liege ja nicht so schlimm, und wenn er mit einem Wunschzettel bezüglich dessen hervortäte, was wir in Marokko beabsichtigen und wozu wir um Frankreichs Zustimmung bitten. Das aber fällt dem Grafen Bülow gar nicht ein. Marokko ist bisher als ein unabhängiger Staat betrachtet worden, mit dem jeder andre Staat Verträge abschließen konnte. Das haben wir getan, das war unser gutes Recht und wird unser gutes Recht bleiben, solange sich nicht eine andre Konferenz wie die von Madrid über andre allgemeine Bestimmungen betreffs Marokkos einigt. Von einer solchen schiedlich-friedlichen Konferenz, wie sie neuerdings halbamtlich von Deutschland angeregt worden ist, will Frankreich nichts wissen. Es betrachtet sich seit seinem Marokko-Vertrage mit England schon halb und halb als Oberherrschaft des scherifischen Sultans und hat für dieses Linsengericht seine weit mehr begründeten Ansprüche auf die Oberhoheit in Ägypten an England abgetreten. Die Engländer sind ein anspruchsloses friedliches Völkchen und haben schmunzelnd in ein Abkommen gewilligt, das ihnen keine Opfer auferlegte. Sie sind jetzt allerdings sehr böse darüber, daß Deutschland dieses Abkommen nicht so ohne weiteres anerkennen will und stellen sich erklärlicherweise ganz auf die Seite Frankreichs und König Eduard wird in nächster Zeit in Paris einen zweitägigen Besuch abstatten und dort die Erinnerungen an seine nicht nur feuchtfröhliche, aberaus lange Jugendzeit auffrischen. Übrigens muß bemerkt werden, daß auch in Frankreich von allen Seiten zum Frieden gerufen und die Marokkofrage keineswegs als Kriegsfall betrachtet wird. Von Deutschland muß das gleiche als selbstverständlich gelten. — Wenn es wahr ist, daß eine französische Gesellschaft sich vom Groß-Sultan die Hafenrechte in Tripolis auf 99 Jahre hat verpachten lassen, so wäre das ein ebenso starker Faustschlag in das Gesicht Italiens wie es 1881 die französische Besitznahme von Tunis war. Nebenbei ist den Italienern von den Franzosen ausdrücklich versprochen worden, daß ihnen Tunis freigehalten werden sollte, wenn es vom türkischen Baume abfallen würde. Die Nachricht von der neuen Perfidie Frankreichs ist noch nicht verdrängt genug, um ihr schon eingehendere Betrachtungen zu widmen. Die Italiener allerdings nehmen dies schon für bare Münze und die römische Presse gibt in ihren starken Ausdrücken gegen Frankreich ein Bild davon, wie es hergeht,

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die einst sich treu geliebt. A. P.

Die Buren in unsern Kolonien.

Von gutunterrichteter kolonialer Seite wird der „Disch. Warte" mitgeteilt, daß die Burenein wanderung gerade in Deutsch-Ostafrika weitere Ausdehnung erfahren hat, als man allgemein annahm. Westlich des Kilimandscharo haben sich etwa 12 bis 15 Burenfamilien angesiedelt, die sich anscheinend sehr wohl fühlen und angeblich auch ihre Verwandten aufgefordert haben sollen, sich gleichfalls in dieser Gegend niederzulassen. Außer diesen seßhaften Buren, die für die Bevölkerung des Landes von Wert sind, gibt es aber leider auch Buren mit ihren Angehörigen, die bis jetzt ruhelos in dem Lande umherziehen, von der Jagd leben und aber keine oder recht geringe Mittel verfügen. Es steht zu befürchten, daß diese Leute, die für die Ansiedlung nicht von Nutzen sein können, dem Gouvernement zur Last fallen werden. Aus diesen Gründen wird man den weiteren Zuzug von Buren eingehend zu überwachen haben, denn es kann für das Ansehen der weißen Bevölkerung bei den Eingeborenen nicht gleichgültig sein, wenn dieselbe einen minderwertigen Eindruck macht und nichts weniger als vorbildlich wirkt. Ganz abgesehen hiervon ist der Nachweis eines gewissen Vermögens für alle Zuziehenden notwendig, und dieses Prinzip muß gerade nach den letzten Erfahrungen auf die Burenein wanderer strikte Anwendung finden. Auch in Deutsch-Südwestafrika hat man mit den Buren, die uns im Kampfe gegen die Aufständischen helfen wollen, zum Teil keine guten Erfahrungen gemacht. Viele bewährten sich beim Führen und bei der Begleitung von Transporten garnicht, so daß ihre Dienste in dieser Beziehung recht zu wünschen übrig ließen. Nun will eine große Anzahl der bis jetzt eingewanderten Kapburen (schon über 2000) angeblich im Lande verbleiben. Man tritt dieser Ansiedlung, soweit es sich um brauchbare Kräfte handelt, die selbstverständlich auch vorhanden sind, regierungsseitig natürlich wohlwollend gegenüber. Es wird hierbei aber zu beachten sein, daß sie den deutschen Ansiedlern gegenüber in keiner Weise bevorzugt werden, und es wird darauf zu halten sein, daß ihre Zahl im richtigen Verhältnis zu der der Deutschen bleibt, d. h., daß letztere in der Mehrzahl als ausschlaggebendes Element sich erhalten.

Der blinde Krieg.

Über die Desorganisation des Post- und Telegraphenwesens auf dem Kriegsschauplatz entwirft, wie wir der „Voss. Ztg." entnehmen, W. J. Nemirowitsch-Danitschenko in der „Russ. Slowo" ein trostloses Bild. Nachdem er konstatiert hat, daß ihm ein dringliches Telegramm erst nach 27 Tagen zugestellt worden sei, schreibt er unter anderem: „Auf den Positionen am Schahe ereignete sich ein höchst schmerzlicher Fall. Ein tapferer, hervorragender Offizier erschoß sich. Das Telegramm, das ihn davon abhalten sollte, war zwanzig Tage unterwegs und kam zu spät. In Staub und Schmutz, in Haufen ungeschickter Korrespondenz, in Fetzen und Lumpen, zwischen längst vergessenen und in Schutt verwandelten Zeitungen lagen Dutzende von Telegrammen umher, die man vielleicht mit Kummer und bangendem Herzem auf den Kampfpositionen erwartete. Man fegte sie mit dem Schutt fort, zerstampfte sie mit schmutzigen Stiefeln. Ich hob ein Telegramm auf und las: „Unser armer Kosja ist gestern gestorben." Und der Vater weiß nichts davon, daß diese Botschaft von dem mandschurischen Schmutz verschlammt ist, in einer schmutzigen Ecke des verlassenen Postkontors unterliegt. Über den Bureaukratismus des Postresforts klagt weiter der Korrespondent: „In Sibirien hatte man vor zwei Monaten ein neues Paar Leitungsdrähte angebracht; doch wurden sie nicht benutzt. Wissen Sie warum? Noch ist keine Kanzleiverfügung deswegen erfolgt. Gibt uns Gott den Frieden und kehren die Truppen zurück — dann erst wird der Befehl erteilt werden: zu Kriegszwecken die neuen Leitungsdrähte zu benutzen." Diesen Skizzen gibt Herr Nemirowitsch-Danschenko den Titel: „Der blinde Krieg." Eine redaktionelle Bemerkung gibt an, daß das dritte Kapitel aus Gründen, die nicht von der Redaktion abhängen, unveröffentlicht geblieben sei.

Die Amerikaner und die Japaner.

Wohl so ziemlich in der ganzen zivilisierten Welt erfreuen sich die Japaner der offenen oder versteckten Sympathie und durch ihre Tapferkeit, Anspruchslosigkeit und Intelligenz, die sie ihren Feinden überlegen machen, haben sie sich dieselbe auch wohl mit Recht erworben. Aber auf wirtschaftlichem Gebiete sind sie gewiß „die besten Brüder auch nicht". Das sehen allgemach auch ihre intimen Freunde, die Amerikaner ein. Jenseits des großen Wassers ist, wie dem „Berl. Courier" geschrieben wird, seit einiger Zeit ein merkwürdiger Widerspruch zu beobachten. Während die öffentliche Meinung und die Presse in dem gigantischen Konflikte im fernen Osten unbedingt und ungeteilt auf Seite der Japaner steht, gibt sich, namentlich im Westen und teilweise im Süden des Landes, eine Agitation zu erkennen, die dahin geht, die Japaner, ähnlich wie es mit den Chinesen der Fall ist, als unerwünschte Einwanderer zu betrachten und ihren Zufluß wenn nicht ganz zu unterbrechen, so doch wenigstens einzuschränken. Namentlich in Kalifornien möchte man die Japaner als „Asiaten" betrachtet und behandelt wissen; man fürchtet sie ihrer guten und soliden Eigenschaften halber als gefährliche Konkurrenten des amerikanischen Arbeiters. In Texas sind sie als Arbeiter willkommen, da daselbst starker Mangel an Arbeitern herrscht. Man möchte sie jedoch womöglich von den bürgerlichen Rechten fernhalten und macht zahlreiche Anstrengungen, ihnen die Erwerbung des Bürgerrechts zu erschweren. Die Legislatur von Kalifornien hat nach einer hitzigen Debatte beschlossen, den Kongreß für eine Ausschließungs-Bill der Japaner aufzufordern, und die Legislatur von Nevada und Oregon dürften mit solchen Anregungen nachfolgen. Diese „gelbe Gefahr" steht allerdings noch in so weitem Felde, daß man die betreffende Agitation nicht recht bereift. Augenblicklich kommen nur ungefähr 8000 Japaner im Jahre nach Amerika, und es würde mehrere Generationen dauern, bevor die betreffende Einwanderung ein bedrohlicher Faktor werden könnte. Auch der Hinweis darauf, daß das Ende des Krieges die Ziffer der japanischen Einwanderung in die Ver. Staaten auf eine halbe Million im Jahre anschwellen lassen würde, muß in das Gebiet der groben Übertreibung verwiesen werden. Japan wird in Korea und vielleicht in der südlichen Mandschurei Raum genug für seine Kolonisations-Bestrebungen haben. Persönlich sind die Japaner in den Ver. Staaten außerordentlich beliebt, und die Vorwürfe, die ihnen als Rasse entgegengebracht werden, scheinen nur für die Japaner zu sprechen und nicht gegen dieselben (wie es übrigens auch mit den Chinesen in ähnlicher Weise der Fall war). Man wirft den Japanern vor, daß sie nicht gerne bei den niedrigen Dienstleistungen bleiben, sondern nach höherem streben. Sie sind außerordentlich strebsam und geschickte Handwerker, namentlich Mechaniker, die die Geschicklichkeit und den Erfindungsgeist des besseren amerikanischen Arbeiters stark zu übertreffen scheinen. Bei der Aufnahme zur Arbeit machen sie sich immer Freistunden aus, die sie zur Vergrößerung ihres Wissens verwenden. Selbstverständlich fürchtet man diese Konkurrenz. Der Gesandte Japans in Washington charakterisiert diese Erwägungen durch folgende kleine Anekdote. „Ich habe in New Orleans," so erzählt er, „zwei Frauen über die japanische Einwanderung sprechen gehört." „Die Japaner," sagte die eine, „dürfen gar nicht in unser Land hineingelassen werden. Kaum kommen ihre jungen Männer hierher zur Schule und Universität, so beginnen sie vom ersten Tage ein regelrechtes Betrugssystem?" „Wie ist denn das?" fragte die andre. „Wie das ist? Sie bezahlen das Unterrichtsgeld nur zum Teil und dabei lernen sie für zwei oder drei." Es scheint höchst unwahrscheinlich, daß der Kongreß irgenwelche energische Maßregeln der japanischen Einwanderung gegenüber in Anwendung bringen werde. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und den Ver. Staaten sind bekanntlich sehr freundliche. Es liegt den Ver. Staaten, namentlich angesichts der bereits errungenen und noch allgemein erwarteten weiteren japanischen Erfolge, sehr am Herzen, diese Beziehungen zu immer innigeren zu gestalten, da die großen Handelsinteressen der Amerikaner im Stillen Ozean in Frage stehen. Mit einer Großmacht, als welche Japan sich heute schon darstellt, und wie sie nach einer siegreichen Beendigung des Krieges noch deutlicher in die Erscheinung treten wird, kann man auch nicht in der z. B. China gegenüber beliebten Art und Weise vorgehen. In der Bewertung der Japaner als „Asiaten" wird demnach eine große Änderung eintreten, und es ist wohl durchaus ausgeschlossen, daß die betreffenden rückschrittlichen Bestrebungen einiger Weststaaten die Oberhand im Kongresse gewinnen könnten.

Buntes Allerlei.

Schwierig. Der kleine Fritz starrt nachdenklich auf ein broschiertes, unaufgeschnittenes Buch. Teilnahmsvoll erkundigt sich Mama nach seinen Gedanken. — „Ja, Mutti," sagt der Kleine, indem er die Finger zwischen zwei unaufgeschnittene Seiten legt: „Wie haben die Leute es denn fertig gebracht, da hineinzudrücken?" (Lustige Blätter.)

Aus Gewohnheit. „Warum ist denn der Verteidiger so aufgeregt?" — „Ja, der hat heut zum erstenmal einen Verbrecher freigekriegt, und da hat er in der Zerstreutheit sofort Revision eingelegt!" (Lustige Blätter.)

Trost. Onkel: „Du bist also der Allerunterste in der Klasse? Das ist schlimm, Paul, du solltest dich schämen!" — Paul: „Aber so schlimm ist das doch gar nicht! Hinter mir steht ja noch eine leere Bank, auf der wenigstens zwölf sitzen könnten!" (Wegr.)

Einfluß auf deine weiteren Entschließungen haben sollen, gibst du es mir?

„Ja, Mutti," entgegnete Elisabeth erregt.

„Du hast bisher geglaubt," begann Frau von Rittberg, „in den geordnetsten Verhältnissen zu leben, vielleicht gar, ein reiches Mädchen zu sein. Du warst es aber nie und jetzt bist du wie wir alle eigentlich bettelarm. Du weißt, daß dein Großvater eine bedeutende Schuldenlast hinterließ, die mit dem Verkauf von Rittberg kaum halb gedeckt wurde. Dein Vater hielt sich in seiner Ehrenhaftigkeit für verpflichtet, die andre Hälfte der Schuld auf sich zu nehmen. Nicht allein, daß der größte Teil unsres bescheidenen Vermögens darauf ging, wir mußten auch, um weiter standesgemäß leben zu können, selbst Schulden machen. Eure Erziehung, besonders die Karl Günters, kostete viel, sein Eintritt in die Garde, dazu unsre Repräsentationspflichten verschlangen Unsummen, der Vater mußte immer wieder Geld aufnehmen, und unser Vermögen ging mit Riesenschritten zur Neige. Bis gestern abend hoffte der Vater jedoch noch einen Teil seiner Schuld bis zu dem festgestellten Termin durch Aufnahme eines einzigen größeren Darlehens von einem Freunde begleichen zu können. Da wurden mit einem Schlage alle diese Hoffnungen vernichtet, Karl Günter, erschrick nicht, Elisabeth, gestand deinem Vater gestern end, daß er eine bedeutende Summe im Spiele verloren habe, die in acht Tagen beglichen werden muß."

„Karl Günter?" rief Elisabeth entsetzt aus.

„Mein liebes Kind, du grämst dich um deinen Bruder, dessen Leichtsinn uns an den Rand des Verderbens geführt hat. Und doch, trotz aller Tränen, die wir seinetwegen vergossen haben, dürfen wir nicht zu hart über ihn urteilen. Er hatte keine Ahnung, wie es um uns stand, wir gaben ihm niemals einen vollen, klaren Einblick in unsre Verhältnisse, wenn der Vater ihn auch oft mahnte, sich mehr einzuschränken, und vor allem niemals zu spielen. Uns trifft also ein Teil der Schuld und Karl Günter ist nun hart gestraft durch die Enthüllungen, die ihm der Vater heute nacht hat machen müssen. Vielleicht wird diese Erschütterung einen günstigen Einfluß auf ihn ausüben, wenn es nicht zu spät ist."

„Warum zu spät?"

„Unsre Gläubiger drängen und in acht Tagen ist die Frist abgelaufen, in der dein Vater die bestimmte Summe beschaffen wollte. Nun muß er davon zuerst Karl Günters Ehrenschuld tilgen und für uns bleibt so gut wie nichts, die Katastrophe muß also hereinbrechen. Man wird Anzeige bei der Militärbehörde erstatten, der Vater wird einen schlichten Abschied erhalten, und das überlebte er nicht!"

„Mein Gott, gibt es denn keinen Ausweg, kann uns denn niemand helfen?" rief Elisabeth völlig fassungslos.

„Frage nicht weiter, Kind. Ein Versprechen bindet deines Vaters Zunge."

„Auch die deine, Mutti? — nun so sprich, sei barmherzig — wer will uns helfen? Auf Knien will ich ihn darum bitten."

„Graf Landegg," hauchte Frau v. Rittberg tonlos und nicht länger imstande, dem Drängen der Tochter zu widerstehen.

Elisabeths Herzschlag stockte sekundenlang und ein eisiger Schauer rann durch ihren Körper, einer Bildsäule gleich, lehnte sie regungslos an der Mutter.

Nach kurzer Zeit erhob sie das Haupt und fragte leise: „Mutti, sage mir ehrlich — — — wußte er das alles schon, als er um mich warb?"

„Nein, dein Vater sagte es ihm erst, nachdem Landegg gesprochen hatte. Er hielt es für seine Pflicht, da der Graf doch unmöglich die Tochter eines entlassenen Offiziers heiraten könnte, der Vater hat ihn also, von seiner Werbung abzustehen."

„Nun, und der Graf?"

„Er sagte, daß er sich ein Leben ohne dich nicht denken könne, daß er dich heiß und innig liebe. Er drang so lange in deinen Vater, bis dieser endlich nachgab und ihm die Summe und Art aller unsrer Verpflichtungen nannte. Darauf meinte der Graf, daß es für ihn eine Kleinigkeit wäre, unsre Angelegenheit zu ordnen."

„Und der Vater? Warum ergriff er nicht die rettende Hand?" fragte Elisabeth erregt.

„Er wußte noch nicht, wie es um dich stand, Elisabeth."

„Um mich? So knüpfte Graf Landegg die Bedingung daran, daß ich ihm mein Jawort gäbe?"

„O Kind! Daß du Landegg so wenig kennst, zeigt mir, daß du ihn nicht liebst. Er machte seine Hilfe ganz unabhängig von deinem Entschluß, ja, er nahm dem Vater das Ehrenwort ab, dir nichts von seinem Anerbieten zu sagen. — — Ich habe das Versprechen, das ich nicht gab, gebrochen, auf dein stürmisches Drängen, Elisabeth."

„Es ist auch gut so, Mutti, aber laß auch den Vater nicht merken, daß ich darum weiß. Graf Landegg ist ein edler, hochherziger Mann und ist durch sein uneigennütziges Handeln meinem Herzen näher gerückt. Gräme dich auch nicht weiter, Mutti, es wird noch alles gut werden und der Vater wird die Summe nach und nach an den Grafen abzahlen können. Wenn wir uns sehr einschränken, wird's schon möglich sein."

Frau von Rittberg seufzte schwer auf. „Glaubst du, beim Vater würde eine Hilfe von dem abgewiesenen Freier seiner Tochter annehmen?"

„Warum nicht? Wenn die Hilfe in so hochherziger Weise geboten wird?" fragte Elisabeth zitternd.

„Dein Vater ist dazu viel zu stolz, er würde lieber zugrunde gehen."

„Mutti!" entrang es sich qualvoll Elisabeths Brust und sie preßte ihre Hand fest auf ihr Herz. Eine Weile schwieg sie, dann sagte sie in ganz verändertem Ton:

„Mutti, ich glaube, ich hatte vorher zu eilig entschieden, ich bin jetzt andrer Meinung, ich werde Graf Landegg heiraten."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050503-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 2. Mai. Am 1. Mai Morgens 7 Uhr wurde Herr Rektor Hebell, in Gegenwart des Vorsitzenden des Schulvorstandes und des gesamten Lehrerkollegiums, durch den Herrn Oberpfarrer und Ortsschulinspektor Schwieger in sein hiesiges Amt eingeführt, in dem er hoffentlich längere Zeit verbleiben wird.

Nebra, 1. Mai. (Männer-Gesangverein.) Der „Männer-Gesangverein" hielt unter Mitwirkung der hiesigen Stadtkapelle gestern Abend sein drittes Wintervergnügen, bestehend in Konzert und Ball, ab. Das reichhaltige Programm, das unter der Devise zweier Schillerscher Sentenzen stand, wurde recht gut ausgeführt. Die zahlreichen Zuhörer, Mitglieder wie Gäste, kargten nicht mit dem Beifall. Der Verein ist zur Zeit zwar nicht stark, doch verfügt er über recht anerkennenswertes Stimmmaterial. Die einzelnen Chöre und Solis zeugten von Fleiß, von Lust und Liebe zum Gesang und verdient die Hingabe des Dirigenten und das Streben der Sängerschar volles Lob. Auch den eingelegten Orchesterpiecen der Wächterschen Kapelle wurde Beifall gezollt. An das Konzert schloß sich ein Ball, der die Teilnehmer noch lange zusammenhielt.

Der dem Preußischen Landes-Krieger-Verbande angehörende Saale-Unstrut-Elster-Bezirk hat mit dem Jahre 1904 sein 32. Geschäftsjahr vollendet. Dem Berichte des Bezirksvorstandes ist zu entnehmen, daß der Bezirk, dem Kriegervereine in den Kreisen Eckartsberga, Querfurt, Naumburg, Weißenfels und Zeitz angehören, am Ende des Jahres 1904 190 Vereine (d. h. ebensoviel wie das Jahr zuvor) hatte. Am 31. Dezember 1904 zählte der Bezirk 17 Bezirks-Ehrenmitglieder und in den 190 Vereinen 447 Ehren- und 9656 beitragspflichtige, zusammen 10103 Mitglieder (1903: 10208 Mitglieder). Während der Bezirk 1903 noch 2618 Kameraden hatte, die an Feldzügen teilgenommen, ist deren Zahl jetzt auf 2502 gesunken.

Der Kriegerverband des Saale-Unstrut-Elster-Bezirks hält am Sonntag den 7. Mai nachmittags 3 Uhr im „Schützenhause" zu Freyburg seinen diesjährigen Frühlingsbezirkstag ab, zu welchem auch Freunde und Gönner des Kriegervereinswesens eingeladen sind.

Der Allgemeine Deutsche Musiker-Verband tagte in Berlin und beschloß, die maßgebenden Behörden zu ersuchen, ihren unterstellten Beamten das gewerbliche Musizieren ein für allemal zu untersagen. Das Publikum wird gebeten, in seinen Veranstaltungen nur Zivilmusiker zu beschäftigen.

Carsdorf, 29. April. Hier fand gestern nachmittag eine Versammlung des Komitees statt, das den Bau einer Eisenbahn Naumburg-Mücheln-Querfurt betreibt. An der Sitzung nahmen außer Vertretern der Kgl. Regierung und der Kreise solche der Städte Naumburg, Weißenfels und Querfurt und der interessierten Ortschaften teil. Beschlossen wurde, das Projekt vorläufig zu vertagen, bis ein von der Regierung ausgearbeitetes Bahnprojekt, das die angestrebte Linie vielleicht beeinflussen kann, bekannt geworden sei. Dennoch soll die Angelegenheit dauernd im Auge behalten werden.

Querfurt. Der Herr Regierungs-Präsident hat es nach den angestellten Ermittelungen abgelehnt, auf den Antrag des Bürgermeisters Paste zu Querfurt die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen denselben zu verfügen.

Freyburg, 30. April. Der gestern Vormittag fahrplanmäßig 9.24 Uhr nach Naumburg abgehende Personenzug erlitt dadurch eine ca. halbstündige Verspätung, daß die Maschine in der Nähe von Carsdorf defekt wurde und durch eine andere ersetzt werden mußte.

Halle, 29. April. Ein großes Feuer äscherte heute früh die Luxuspapierwarenfabrik von Heilbrunn u. Pinner ein. 300 Arbeiter und Arbeiterinnen sind brotlos. Das Postamt 4 auf demselben Grundstück konnte durch die Feuerwehr geschützt werden.

Warschau, 1. Mai. Auf dem Witkowskyplatze hier wurde heute nachmittag eine 5000-köpfige Arbeitermenge von Militär angegriffen; das Militär schoß. Die Sanitätswachen zählten 31 Tote und 15 Verletzte, die Polizei schaffte außerdem 60 Tote und Verwundete fort. Auf der Jerusalemstraße wurde das Militär von der Menge angegriffen; 20 Arbeiter wurden verwundet, 25 getötet

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat April 1905.

Geburten:

Am 29. März dem Fleischer Hermann Freitag hier e. T.; am 2. April dem Gerichtskanzlist Paul Mahrenholz hier e. S.; am 7. dem Arbeiter Ernst Glaser hier e. T.; am 9. dem Steinhauer Karl Franke hier e. T.; am 17. dem Arbeiter Oskar Franke in Großwangen e. T.; am 27. dem Arbeiter Franz Steinbrecher in Großwangen e. S.; am 28. dem Buchhalter Wilhelm Kisker hier e. S.; der ledigen Frieda Wiewicke hier e. S.

Eheschließungen:

Am 2. April der Arbeiter Franz Steinbrecher in Wippach und die ledige Selma Anna Franke in Großwangen.

Sterbefälle:

Am 2. April die Ehefrau Emilie Leberecht geb. Rothe hier, 47 Jahre alt; am 5. die Ehefrau Wilhelmine Krämer geb. Hartung hier, 63 Jahre alt; am 6. die Witwe Friederike Tänzer geb. Liebner hier, 84 Jahre alt; am 20. Gustav Ernst Jänisch, Sohn des Steinhauers Robert Jänisch hier, 2 Monate alt; am 22. der Schuhmachermeister Gotthold Schmidt in Großwangen, 76 Jahre alt; am 23. Berta Linge, Tochter des Fleischers Ernst Linge hier, 1 Monat alt; am 25. die Witwe Friederike Schwarzenau geb. Seiler hier, 70 Jahre alt; am 28. die Ehefrau Alma Kisker geb. Rammelt hier, 23 Jahre alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft der Stadt Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung: Mittwoch, den 3. Mai, Nachmittags 2 Uhr,
Wiederimpfung: Sonnabend, den 6. Mai, Nachmittags 2 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche
a) im Jahre 1904 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1904 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchem Fälle von Masern, Scharlach, Diphterie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartiger Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termin nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 14. März 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Von den städtischen Behörden ist beschlossen worden, an **Kommunalsteuern** für das Rechnungsjahr 1905

150% Zuschlag zur Staatseinkommensteuer,
200% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer

zu erheben.

Dieser Beschluß ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt.

Nebra, den 22. April 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte **Gemeindesteuerliste** für das Steuerjahr 1905 liegt vom

3. Mai 1905 ab 14 Tage lang

in der Stadtkasse während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus.

Nebra, den 29. April 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die **kleineren Grasnutzungen,** als Böschung am Großwangen'er Wege, am neuen Gänseteich, an der Unstrutbrücke und alter Gottesacker, sollen am:

Sonnabend, den 6. Mai 1905, nachmittags 5 Uhr,

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Als Sammelplatz wird der alte Gottesacker bestimmt.

Nebra, den 2. Mai 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung

Durch die im Frühjahr einwandernden **polnischen und schlesischen Arbeiter und Arbeiterinnen** sind ansteckende Krankheiten, wie die **granulöse Augenentzündung** und vor allem auch **die Krätze** eingeschleppt und nicht blos auf die noch gesunden Arbeiter, sondern auch auf die Ortsbewohner, mitunter auf ganze Familien übertragen worden.

Es wird daher wiederholt auf die Gefährlichkeit und große Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheiten hingewiesen und lege ich den Arbeitgebern dringend ans Herz, **ihrer moralischen** wie auch **polizeilichen Verpflichtung** gemäß, nichts in dieser Beziehung zu versäumen. Es kann denselben nur geraten werden, polnische und schlesische Arbeiter und Arbeiterinnen gleich bei ihrem Antritt einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen zu lassen. Jedenfalls aber muß während der ganzen Dauer der Beschäftigung eine sorgsamme Beobachtung der Leute in Bezug auf diese ansteckenden Krankheiten stattfinden und bei eintretenden Erkrankungen oder auch nur bei entstehender Vermutung unverzüglich der Arzt zu Rate gezogen und die Isolierung der Kranken bewirkt werden.

Querfurt, den 24. März 1905.

Der Königliche Landrat.
von Helldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 31. März 1905.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Dienstag, den 9. Mai 1905, Vormittags 9 Uhr, im Neumann'schen Gasthause zu Klein-Wangen.

Schutzbezirk Wangen: Distr. 6, 10 (Saehlen). rm Eiche: 1 Kloben. Buche: 12 Nutzrollen II., 10 Kloben, 7 Knüppel, 54 Reis III. Weichholz 1 Kloben. Buche: 9 Nutzrollen III., 6 Kloben, 8 Knüppel, 20 Reis III., do. 1 Klobe. Distr. 15 (an der Lohdentrift). Eiche: 11 Nutzknüppel III., 2 m lang, 13 Knüppel, 114 Reis III. Buche: 1 Kloben, 3 Knüppel, 24 Reis III. Kiefer: 2 Nutzrollen II. Distrikt 1 (Kessel). Buche: 3 Nutzkloben I., 82 Reis III. Eiche: 16 Reis I. Distrikt 3 (Burgtal). Buche: 3 Nutzkloben I., 126 Reis III. Eiche: 12 Reis III. Distrikt 9 (Häuschenberg). Buche: 1 Nutzrollen II., 40 Reis III. Weichholz: 6 Kloben, 2 Knüppel. Birke: 1 Knüppel. Tot. Haupt- und Born: Distr. 2, 5, 10, 13, 15, 16, 17, 21. Eiche: 17 Kloben, 5 Knüppel, 1 Reis I. Buche: 1 Nutzrollen I., 37 Kloben, 10 Knüppel, 36 Reis III. Linde: 3 Kloben. Kiefer: 12 Knüppel.

Eventuell kommt Distrikt 18 an der Lohdentrift. **Schutzbezirk Wendelstein,** mit zum Verkauf.

Ziegelroda, den 28. April 1905.

Königliche Oberförsterei.

25 Haufen Abraum- und Buschwellen

sind zum **Taxpreise** noch abzugeben. **Anfuhr wird billigst übernommen.**

Rittergutsverwaltung Zingst bei Nebra.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 3. Mai d. J., 11 Uhr vorm., versteigere ich in **Nebra:**

2 Bettstellen mit Matratze, 1 Bettstelle mit Bretterboden, je einige Ztr. Mehl, Kleie und Schrot, 1 Faß mit Petroleum, 1 Teigteilmaschine, Tische, Stühle, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräte, 1 Partie Materialwaren, 1 Preschwagen u. v. a. S. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Sammelplatz: **Gasthof zur Sorge.**

Radestock,
Gerichtsvollzieher in Nebra.

Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 212. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Agentur.

Die Agentur einer alten, soliden deutschen Feuerversicherungs-Gesellschaft ist für **Nebra** unter günstigen Bedingungen anderweit zu vergeben. Offerten sub. **A. N. 504** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Magdeburg** erbeten.

Gurkenkerne

verkauft **H. Ethner.**

Schaufeln, Spaten und Düngergabeln

billigst bei **W. Kabisch.**

Eine Wohnung

zu vermieten.

Lang- und Streustroh

zu verkaufen. **Ernst Franke.**

Frische Bücklinge, Rollmöpse, Aal und Hering in Gelee

empfiehlt **W. Kabisch.**

Feinste Oder-Jangen

empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Feinste dünnschalige

Apfelsinen

trafen wieder ein **Waldemar Kabisch.**

Querfurt-Oberröblingen.

Abfahrt von						
Querfurt	5.00	8.21	11.55	2.05	5.40	8.44
Obhausen	5.09	8.29	12.02	2.14	5.49	8.57
Kuckenburg	5.19	8.35	12.08	2.24	5.59	9.07
Eisperstedt	5.26	8.41	12.14	2.31	6.06	9.16
Schraplau	5.35	8.49	12.22	2.40	6.15	9.26
Stedten	5.41	8.56	12.27	2.46	6.23	9.31
Oberröbling an	5.50	9.02	12.32	2.53	6.32	9.40

Oberröblingen-Querfurt.

Abfahrt von						
Oberröblingen	6.20	9.58	1.05	3.45	6.55	10.30
Stedten	6.34	10.10	1.15	3.56	7.06	10.37
Schraplau	6.40	10.16	1.21	4.02	7.12	10.43
Eisperstedt	6.49	10.25	1.30	4.11	7.20	10.51
Kuckenburg	6.56	10.32	1.37	4.18	7.26	10.57
Obhausen	7.06	10.42	1.47	4.28	7.32	11.03
Querfurt an	7.14	10.50	1.55	4.36	7.39	11.10

Pitzenburg-Querfurt.

Abfahrt von						
Pitzenburg	6.46	10.15	2.20	6.15	9.55	
Spielberg	6.55	10.26	2.31	6.26	10.04	
Schmon	7.03	10.36	2.41	6.36	10.12	
Leimbach	7.06	10.40	2.45	6.40	10.16	
Lodersleben	7.11	10.46	2.51	6.46	10.21	
Thalborf	7.18	10.55	3.00	6.55	10.28	
Querfurt an	7.21	10.59	3.04	6.59	10.31	

Querfurt-Pitzenburg.

Abfahrt von						
Querfurt	5.40	7.30	12.50	4.45	8.30	
Thalborf	5.44	7.35	12.55	4.50	8.35	
Lodersleben	5.51	7.44	1.04	4.59	8.44	
Leimbach	5.55	7.49	1.09	5.04	8.49	
Schmon	5.59	8.54	1.14	5.09	8.54	
Spielberg	6.07	8.04	1.24	5.19	9.04	
Pitzenburg an	6.15	8.14	1.34	5.29	9.14	

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Erfurt:

1)	1 Uhr	15 Min.	früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	4 „	26 „	„	„	2—4 „
3)	6 „	58 „	„	„	1—4 „
4)	7 „	07 „	„	Schnellzug	1—3 „
5)	8 „	51 „	Vorm.	„	1—3 „
6)	10 „	46 „	„	D-Zug	1—2 „
7)	11 „	30 „	„	Personenzug	1—4 „
8)	11 „	48 „	„	„	1—4 „
9)	12 „	28 „	„	Schnellzug	1—3 „
10)	1 „	28 „	Nachm.	„	1—3 „
11)	2 „	24 „	„	Personenzug	1—4 „
12)	3 „	20 „	„	„	1—4 „
13)	4 „	59 „	„	Schnellzug	1—3 „
14)	6 „	57 „	„	Personenzug	1—4 „
15)	8 „	54 „	„	Schnellzug	1—3 „
16)	12 „	33 „	„	D-Zug	1—2 „

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	4 Uhr	40 Min.	früh	D-Zug	1—2 Kl
2)	4 „	48 „	„	Schnellzug	1—2 „
3)	5 „	13 „	„	Personenzug	1—4 „
4)	8 „	03 „	„	Schnellzug	1—3 „
5)	8 „	45 „	Vorm.	Personenzug	2—4 „
6)	9 „	45 „	„	„	1—4 „
7)	11 „	56 „	„	„	1—4 „
8)	11 „	48 „	„	D-Zug	1—3 „
9)	1 „	01 „	Nachm.	Personenzug	1—4 „
10)	1 „	16 „	„	Schnellzug	1—3 „
11)	1 „	20 „	„	„	1—3 „
12)	3 „	13 „	„	Personenzug	1—4 „
13)	3 „	57 „	„	D-Zug	1—2 „
14)	4 „	03 „	„	Schnellzug	1—3 „
15)	4 „	22 „	„	„	1—3 „
16)	6 „	53 „	„	Personenzug	2—4 „
17)	7 „	22 „	„	Schnellzug	1—3 „
18)	7 „	38 „	„	Personenzug	1—4 „
19)	8 „	27 „	abends	Schnellzug	1—3 „
20)	8 „	05 „	„	D-Zug	1—2 „
21)	9 „	29 „	„	Personenzug	2—4 „
22)	10 „	37 „	„	„	1—4 „
23)	10 „	55 „	„	Schnellzug	1—3 „

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050503-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 35. — Nebra, Mittwoch, den 3. Mai 1905. — 18. Jahrgang.

Die Beschlüsse der Strafprozeß-Kommission.

Die freie Kommission, aus den hervorragendsten Vertretern der Rechtslehre bestehend, …

… wenn alle Prozeßbeteiligte (Gerichtshof, Staatsanwalt und Angeklagter) damit einverstanden sind. Zeugnisverweigerung ist zulässig, wenn jemand Gefahr läuft, wegen einer strafbaren Handlung selbst verfolgt zu werden. Da nach § 20 des Preßgesetzes neben dem Verfasser auch der Redakteur als Täter haftet, so würde das Zwangsverfahren gegen Redakteure, die ihre dolosen Mitarbeiter nicht nennen wollen, in Zukunft unzulässig sein. Auch damit würde wieder ein Stein des Anstoßes aus der Welt geschafft sein. Die Vorschläge der Kommission über das Vor- und Zwischenverfahren gehen auf eine wesentliche Vereinfachung hinaus und würden bei ihrer Durchführung so manche sich ungebührlich lange hinziehende Voruntersuchungshaft sehr verkürzen.

Sehr wesentlich ist der Beschluß der Kommission, daß in Beleidigungssachen die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden kann. Im Privatklageverfahren soll dies schon zulässig sein, wenn lediglich ein Prozeßbeteiligter dies beantragt. Auch das Verfahren in Abwesenheit des Angeklagten wird erweitert. Der Angeklagte kann auf seinen Antrag vom Erscheinen vor Gericht entbunden werden, wenn wegen der Tat keine höhere Strafe als viermonatige Gefängnisstrafe zu erwarten ist. Die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft soll endlich auch denjenigen Beschuldigten gewährt werden, gegen die das Verfahren vor Klageerhebung eingestellt wird.

Allerdings muß man im Auge behalten, daß dies nur Vorschläge seitens der Kommission gelehrter Theoretiker sind. Der Deutsche Juristentag wird sich in seiner diesjährigen Tagung nochmals sehr angelegentlich mit den Kommissionsbeschlüssen befassen und in ihm sitzen zumeist Praktiker. Dann, nachdem dieser erst gesprochen, werden die zuständigen Stellen der Behörden, vor allem das Reichsjustizamt, sich mit der Frage beschäftigen müssen, was nicht nur vom juristischen, sondern auch vom allgemeinen praktischen Standpunkte annehmbar ist. Sodann müssen die gutgeheißenen Vorschläge in Gesetzesform gebracht werden, diese den Einzelstaaten mitgeteilt und schließlich noch dem Bundesrate unterbreitet werden, ehe sie an den Reichstag gelangen.

Es ist also kaum darauf zu rechnen, daß die Reformen bald Gesetzeskraft erlangen, so wünschenswert dies auch erschiene.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz fließen immer spärlicher, zu Lande wie zu Wasser hat sich in den letzten Tagen nichts …es ereignet. Die Gefechte in der …i, die täglich vorkommen, haben für … des Krieges wenig zu bedeuten, …es sich immer nur um Vorposten…ien gehandelt. Die Erwartungen … mit Spannung einer großen ent… Seeschlacht entgegensahen, sind …arg enttäuscht worden. Niemand …, wo zurzeit die beiden Flotten sich … Auch die Japaner verstehen es, die …nklen über ihre strategischen Pläne … Es liegt Plan und System in der Taktik des Schweigens hat ja auch …rn bisher stets gute Erfolge ge… …oschdjestwensky scheint von …nt zu haben. Nicht einmal in …weiß man etwas Genaues über die …dmirals, dessen Verhalten vorteilhaft …on dem Gebaren Alexejews und … die in ellenlangen Telegrammen … russischen Aussichten und Erfolgen …bis sie sich schließlich „rückwärts …n“.

…m Landkriegsschauplatz ist nach den … Meldungen nur eine größere …der russischen Vorposten …en Flügel und ein langsames, er…urückgehen der äußersten japanischen …f ihre rückwärtigen Verbindungen …lich von Kayuan zu melden, ohne …Bewegungen von großer taktischer … sein scheinen.

…Meldungen aus Tokio sind 3000 …ischer Truppen mit zehn Ge… …ordkorea eingedrungen. Die…ichtigen eine Brücke über den …u schlagen und nach Eintreffen von 5000 Mann aus Wladiwostok in südlicher Richtung vorzurücken. Starke russische Streitkräfte stehen bereits auf dem linken Tumenufer: diese russische Offensive will die Vereinigung der japanischen Streitkräfte vereiteln.

* Welch ungeheure Opfer an Menschenleben auf beiden Seiten der Krieg bereits gefordert hat, geht aus einer Rede eines japanischen Politikers hervor, in der auch der Geschicklichkeit der japanischen Diplomatie keine günstige Note erteilt wird. Okuma, der Führer der Fortschrittspartei im japanischen Reichstage, sagte in einer Ansprache an eine Versammlung des Komitees zur Fürsorge für die Verwundeten, er schätze die Anzahl der Verletzten und Erkrankten im gegenwärtigen Kriege auf 2- bis 300 000; die der Gefallenen oder infolge Krankheiten Gestorbenen auf 50 000.

* Nach einer bei Lloyds eingegangenen Meldung aus Kalkutta soll der englische Dampfer „Beatrice“, von Saigon nach Japan bestimmt, von den Russen fortgenommen worden sein.

* * *

Deutschland.

* Wie verlautet, wird der Reichskanzler Graf Bülow bei der zweiten Lesung des Bergarbeiter-Gesetzes im preuß. Abgeordnetenhause selbst mit Nachdruck in die Verhandlungen eingreifen. Vorerst wird sich der Kanzler nach Karlsruhe begeben, um, wie im vorigen Jahre, dem Kaiser nach der Rückkehr von der Mittelmeerreise Vortrag zu halten.

* Um zur Handhabung des neuen Zolltarifs am 1. März 1906 ein genügend vorbereitetes Beamtenpersonal zur Verfügung zu haben, hat der preuß. Finanzminister durch einen Runderlaß sämtliche Provinzialsteuerbehörden ermächtigt, für die Besetzung der Zoll- und Steuersekretärstellen eine größere Anzahl von Zollpraktikanten zur Verfügung zu stellen, als sie nach dem gewöhnlichen Gange des Vorbereitungsdienstes vorhanden sein würde. Dem entsprechend hat der Finanzminister genehmigt, daß bis auf weiteres die Zollsupernumerare schon nach einer Dienstzeit von zwei Jahren (anstatt bisher drei Jahren) zur zweiten Prüfung zugelassen werden können, falls sie nach Ansicht ihrer Vorgesetzten bereits die genügende Ausbildung erreicht haben.

* Nach der ‚Münch. Post‘ hat das bayrische Kultusministerium die technische Hochschule angewiesen, bisher in München nicht immatrikuliert gewesene Russen in dem soeben begonnenen Semester nicht aufzunehmen. Infolge der durch die politischen Unruhen veranlaßten Schließung vieler russischer Hochschulen befürchtet man nämlich ein starkes Steigen der Frequenz russischer Studenten an der Hochschule. Auch an andern technischen Hochschulen hat man schon durch besondere Bestimmungen einer Überflutung durch russische Studenten vorgebaut.

Frankreich.

* Der Marineminister hat die von seinem Vorgänger abgeschafften großen Flottenmanöver wieder eingeführt. Das nächste, das im Mittelmeer stattfinden soll, wird vom 3. Juli bis 1. August dauern und im wesentlichen vom Mittelmeergeschwader unter Hinzuziehung weniger Schiffe des Nordgeschwaders ausgeführt werden. Als Aufgaben sind gestellt Übungen an den korsischen Küsten, ein Angriff auf Biserta und eine Landung in Algier.

Schweden-Norwegen.

* Ein Generalstreik für Schweden scheint bevorzustehen. Nachdem die Sozialisten wegen der im Reichstage eingebrachten Streikvorlagen den Generalausstand angedroht, haben am Dienstag die Metallarbeiter in Malmö die Arbeit niedergelegt. Stockholm, Helsingborg und andre Städte bereiten sich vor, zu folgen.

Balkanstaaten.

* Dieser Tage kam die Nachricht, die türkische Regierung habe einer französischen Gesellschaft den Hafen von Tripolis „verpachtet“. Die ‚Agenzia Stefani‘ meldet nun hierzu, die Nachricht sei der italienischen Regierung — man weiß ja, als was Italien Tripolis für die Zukunft betrachtet — durchaus unbekannt gewesen und diese habe sie daher für vollständig erfunden ansehen müssen. Sie habe aber trotzdem ihren Botschafter in Konstantinopel beauftragt, bei der Pforte Erkundigungen über diese Angelegenheit einzuziehen. Die Pforte erklärte nun die Nachricht in kategorischer Weise für unrichtig und fügte hinzu, daß in der angegebenen Beziehung der ottmanischen Regierung überhaupt kein Gesuch unterbreitet worden sei.

Amerika.

* In den leitenden Kreisen der Ver. Staaten legt man, wie es scheint, viel Wert darauf, mit den südamerikanischen Republiken auf gutem Fuße zu bleiben. In Washington wird zu dem Zwecke, die in einigen Fällen bestehende Spannung gegenüber den Regierungen von Venezuela, Panama, Kolumbien und Chile zu beseitigen und engere Beziehungen mit diesen Regierungen herzustellen, beabsichtigt, wieder ein Einvernehmen herbeizuführen und die Gesandten der Ver. Staaten bei den erwähnten Mächten zu versetzen.

Afrika.

* Der Beschluß Englands, seinen Gesandten die Reise nach Fes in Tanger früher als beabsichtigt antreten zu lassen, wird lebhaft besprochen, ursprünglich sollte die Mission erst im Oktober nach Fes abgehen. Es heißt nun doch, daß der englische Gesandte den Sultan Frankreich gegenüber günstig beeinflussen und die Interessen Frankreichs in Fes energisch unterstützen werde. Im übrigen bessere sich, so berichtet der Pariser ‚Figaro‘ in Fes die Lage für den französischen Gesandten mit jedem Tage.

Asien.

* Die Nachricht von der Ermordung des chinesischen Vertreters in Tibet scheint sich zu bestätigen. Wie die ‚Morning Post‘ meldet, befanden sich unter den Personen, die mit dem Amban ermordet wurden, vier französische Missionare. Etwa 10 000 Eingeborene in Paiang schlossen sich zu einem Bunde zusammen und gaben bekannt, daß, da die Engländer Tibet möglicherweise besetzen, es Zeit sei, die Unabhängigkeit des Landes von China zu sichern. Der chinesische Vizekönig sendet Truppen nach dem Gebiet.

Wissenschaftliche Erfahrungen über die Genickstarre.

Die Genickstarre, die jetzt wegen ihres epidemischen Auftretens, übrigens nicht nur in Deutschland, so viel von sich reden macht, ist eine Krankheit, die zu der Gruppe der Gehirnhautentzündungen gehört und unter diesen eine ähnliche Stellung einnimmt, wie der akute Gelenkrheumatismus unter den übrigen Gelenkentzündungen. Das Wesentliche bei diesen beiden Krankheiten ist ihr epidemisches Auftreten. Die Gehirnhaut stellt die Umhüllung des Gehirns dar, die sich in gleicher Weise als Umkleidung des Rückenmarks fortsetzt. Sie besteht aus einer serösen Oberfläche mit einem darunter befindlichen losen Bindegewebe, das die Blutgefäße für das Gehirn und das Rückenmark enthält. Daraus erklärt es sich bereits, daß eine Erkrankung der Gehirnhaut stets auch eine solche des Gehirns selbst bedeutet. Die Krankheitskeime können auf verschiedene Art in diesen Körperteil gelangen, entweder durch das Blut oder durch den Übergriff ansteckender Vorgänge von benachbarten Organen. Hauptsächlich sind es drei Lebewesen aus der Gruppe der Bakterien oder eigentlich der Kokken, die zu solchen Krankheiten Veranlassung geben.

Von sachverständiger Seite ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Auftreten vereinzelter Fälle von Genickstarre wenig zu bedeuten hat, weil solche vereinzelte Erkrankungen in den meisten Ländern der gemäßigten Zone fast alljährlich vorkommen. Die meisten Erfahrungen sowohl mit solchen wie mit eigentlichen Epidemien der Genickstarre hat man in den Ver. Staaten gesammelt, wo 1805 wohl überhaupt die erste derartige Epidemie zu beobachten war. Seitdem haben sich die Seuchen von Genickstarre in einzelnen Gebieten dieses Landes in verhältnismäßig kurzen Abständen wiederholt. Die Erkennung der Krankheit ist, auch wenn ihre eigentlichen Keime nicht gefunden werden, ziemlich leicht, weil das Krankheitsbild eine gewisse Eigenart besitzt. Immerhin ist eine genaue Statistik über die Häufigkeit und Ausbreitung der Genickstarre noch ein dringendes Bedürfnis zu nennen. Vor allem wird man den vereinzelten Fällen eine höhere Aufmerksamkeit schenken müssen, weil in ihnen die Erklärung für das plötzliche Auftreten von Epidemien zu suchen ist. Der Erreger der Krankheit geht unter Trockenheit und starker Belichtung rasch zugrunde, unter den gegenteiligen Umständen aber, also beispielsweise in einem so feuchten und sonnenlosen Winter wie dem letztvergangenen, vermehrt er sich vermutlich so stark, daß dadurch das Entstehen einer Epidemie erklärlich wird. Überhaupt sind diese Epidemien im Spätwinter und Frühling am häufigsten und befallen vorzugsweise junge Erwachsene und Kinder.

Oft werden die ersten Erkrankungen in den Garnisonen bemerkbar. Gleich andern ansteckenden Krankheiten ist die Genickstarre übertragbar, doch weiß man noch nicht genau zu sagen, auf welchem Wege. Einige Sachverständige schreiben, nach der ‚Fr. D. Pr.‘, die Ansteckung hauptsächlich der Übertragung des Keimes durch die Luft zu, andre ausschließlich der durch unmittelbare Berührung. Infolge der Abschließung des Krankheitsvorgangs in einem innern und wenig zugänglichen Teil des Körpers ist die Gefahr der Ansteckung wahrscheinlich verhältnismäßig gering; immerhin fehlt es nicht an Beispielen, daß in einer Familie mehrere Personen nacheinander von der Genickstarre ergriffen wurden, obgleich die Übertragung der Krankheit auf Ärzte oder Wärter in Krankenhäusern nach den gesammelten Erfahrungen niemals vorgekommen sein soll.

Die Krankheit setzt meist plötzlich ein und beginnt mit starkem Kopfweh und Schmerzen im Halse und im Rücken, wozu bald ein Gefühl der Steifheit in den Muskeln hinzutritt. Bei Kindern können sich auch Krämpfe einstellen. Zuweilen geht eine kurze Zeit allgemeinen Übelbefindens voraus, das mit einem Frostschauer endet. Die Temperatur des Körpers steigt, während der Puls verhältnismäßig wenig beschleunigt, aber unregelmäßig wird. Noch andre Merkmale sind Erbrechen, Delirium, Verwirrung des Bewußtseins, Lähmung verschiedenen Grades und verschiedene Arten von Hautausschlag. Der Verlauf des Leidens ist in tödlichen Fällen sehr schnell und spielt sich in wenigen Stunden oder doch in wenigen Tagen ab. Bei weniger heftigen Erkrankungen kann sich die Wiederherstellung doch sehr lange hinziehen. Nach dem Tode findet sich die Haut um das Gehirn wie um das Rückenmark mit Blut überfüllt und von Eiter durchsetzt, auch die Gewebe des Gehirns und des Rückenmarks selbst zeigen bis auf seltene Ausnahmen beträchtliche Verletzungen, an denen namentlich die Kopfnerven sowie die Wurzeln der Nerven des Rückenmarks beteiligt sind. Lungenentzündung ist eine häufige Komplikation bei Genickstarre. Auch Nase und Rachen können von der Entzündung ergriffen werden, und die Sinne des Geruchs und Geschmacks kommen in Verlust. Auch völlige Taubheit stellt sich oft durch eitrige Entzündung des Ohrlabyrinths oder des Gehörnerven als Folgeerscheinung ein. Damit auch das vierte bedeutende Sinnesorgan nicht fehle, werden auch die Augen oft von schweren Entzündungen ergriffen oder die Augenmuskeln

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050503-17/fragment/page=0005
DFG